

Monika Maron: „Das Haus“

Rückzug ins friedliche Ungefähr

Von Jörg Magenau

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 05.10.2023

Monika Maron ist eine streitbare Autorin. In ihrem neuen Roman wirken gegenwärtige Streitthemen und Debatten allerdings zunehmend ferner für die Hauptfiguren. „Das Haus“ erzählt von einer Gruppe Senioren, die sich aufs Land zurückzieht.

Dreimal brennt es in Monika Marons neuem Roman und jedes Mal rückt das Feuer näher. Zu Beginn brennt Notre-Dame in Paris. Es ist also der 15. April 2019. Im trockenen heißen Sommer desselben Jahres brennt der Wald neben dem fiktiven brandenburgischen Dorf Bossin, in dessen Herrenhaus sich eine Alters-WG zusammengefunden hat. Am Ende der Geschichte brennt der Dachstuhl, unter dem die Seniorengesellschaft Silvester feiert.

Jedes Feuer stellt auf andere Weise die Frage nach der Zukunft. Die Katastrophe in Paris regt die kleine Gesellschaft vor dem Fernsehgerät zu allerlei Verschwörungsthesen an, weil jedes Ereignis nach einer Erklärung verlangt und die menschliche Vernunft sich nicht damit zufrieden geben will, dass alles nur ein sinnloser Zufall gewesen ist. Der Waldbrand ist eine akute Bedrohung, Menetekel des Klimawandels und dessen, was der Mensch der Natur antut. Das Feuer im eigenen Haus sorgt schließlich für ein offenes Ende. Alles ist möglich: Vom Wiederaufbau bis zum Abbruch des Wohn-Experiments.

Streit um einen Pudel

Alle, die hier zusammengefunden haben, sind verwitwet oder geschieden. Die Ich-Erzählerin Eva – wie Maron selbst Reporterin und Autorin – denkt noch am freundlichsten an ihren Ex-Mann zurück, der sich systematisch zu Tode gesoffen hat. Neben der Tierärztin Katharina, der ehemaligen Buchhändlerin Mary, einem sächsischen Klavierspieler und einem ziemlich drögen Homosexuellen, der um seinen toten Partner trauert, sind nur die Müllers ein Paar und deshalb isoliert.

Der zentrale Konflikt entbrennt um die Anwesenheit eines Pudels, den Gerlinde Müller mit Verweis auf ihre Hundehaarallergie ablehnt, was Katharina zu dem Satz hinreißt: „Das ist mein Haus“. Schon hängt der Hausseggen schief, weil die Übereinkunft darin besteht, eine Gemeinschaft der Gleichen zu sein.

Debatten rücken immer ferner

Marons Landpartie erinnert an Christa Wolfs „Sommerstück“ – nicht nur wegen dem Motiv des Feuers als Bedrohung. Christa Wolf ging es – innerhalb der DDR – um den Rückzug aus

Monika Maron

Das Haus

Hoffmann & Campe, Hamburg

238 Seiten

25 Euro

der Gesellschaft, um Stagnation und den Verlust der Perspektive. Dasselbe gilt für Marons „Das Haus“ in Bezug auf die Gegenwart. Das ergibt sich aus dem Rückzug aufs Land ebenso wie aus dem Pensionärsdasein der Protagonistinnen. „Was soll aus diesem Rest des Lebens werden“, fragt sich die Ich-Erzählerin Eva, „in dem man nicht mehr sein durfte, wer man bis dahin war.“

Maron, als engagierte Autorin bekannt, die sich mit ihrer Islamkritik, der Auseinandersetzung mit der Neuen Rechten, vor allem aber mit ihren Invektiven gegen eine platzanweiserische, dogmatische Öffentlichkeit nie gescheut hat, strittige Positionen zu vertreten, bleibt in „Das Haus“ auffallend zurückhaltend. Von Woche zu Woche rückt „das allgemeine Palaver“ über die „zunehmende Kriminalität“, diesen oder jenen Extremismus, die verheerende Wirkung der sozialen Medien oder auch nur ein empörendes Buch“ in weitere Ferne. Am Esstisch der Senioren-WG wird zwar viel diskutiert – über Tapferkeit und Pazifismus zum Beispiel –, doch die Debatten brechen immer ab, bevor es brenzlich wird und das labile Miteinander gefährdet werden könnte.

Kontemplation im Zeichen des Untergangs

Evas Lieblingswort ist „Naja“. Damit lässt sich jeder Gesprächsgegenstand in ein friedliches Ungefähr befördern. Es passt zum Gefühl des allgemeinen Rückzugs, dass nicht nur die Tierärztin Katharina glaubt, Tiere besser zu verstehen als Menschen. So löst sich das, was Streit werden könnte, allmählich in eine „gütige Gleichgültigkeit“ und eine gut genießbare „Sinn- und Ziellosigkeit der Gedanken“ auf.

Das ist durchaus angenehm zu lesen. „Das Haus“ erprobt eine kontemplative Grundhaltung, die aber im Zeichen des Untergangs steht. Nicht zufällig ist die Geschichte im Jahr 2019 angesiedelt. Corona-Pandemie und Ukrainekrieg drohen hinterm Horizont, sind aber noch nicht sichtbar. Dennoch könnte das Feuer unterm Dach schon da das Ende der Geschichte bedeuten.